

mit der erkrankten Prognose vor-
der an. Doch keine Kunde irgend-
welcher Art brachte er dem harren-
den Freier, den sein Idol für diese
Nacht noch einmal grausamweise
im Arm der Ungewissheit schlummern
ließ.

Aber schon um 8 Uhr am anderen
Morgen hielt Dr. Max Meyer ein
welches Brieflein in die Hand. Mit
vor Erregung kalt gewordenen Fin-
gern rief er es auf, mit mehr und
mehr sich rundenden Augen las er
das Folgende:

„Sehr geehrter Herr Doktor!
Zu meinem größten Bedauern bin
ich nicht imstande, Ihre mich ehrende
Anfrage mit einem freudigen Ja zu
beantworten. Vor einem halben Jahr-
re, kurz ehe Sie hierher an das
Gymnasium kamen, erzählte uns von
Ihnen Ihr Herr Vetter, der Herr
Professor König. Er sagte uns auch
beiläufig, Sie seien schon seit einer
Reihe von Jahren so gut wie verlobt
mit einer jungen Dame in Ihrer Vater-
stadt. In den Gedanken, mein ei-
genes Glück bezahlen zu lassen mit
dem einer anderen, die ältere Rechte
gellend zu machen hat, würde ich mich,
meiner ganzen Veranlagung nach,
kaum hineinfinden können. Darum
möchte ich an Sie, verehrter Herr
Doktor, die erste Frage richten: Hatte
Ihr Herr Vetter ein Recht zu jener
Aussage oder nicht? Um ein schlich-
tes, glattes „Ja“, oder „Nein“ als
Antwort bittet sehr
Ihre Gertrud Sperling.“

Dr. Max Meyer war sich jetzt vor
Aufregung in die Haare gefahren,
wenn er vorne noch welche gehabt
hätte. Ein einfaches „Nein“ — das
konnte er freilich nicht glatt hin-
schreiben! Sein Vetter hatte ein Recht
gehabt zu jener Versicherung. Schon
hatte Doktor Meyer vor seinem Wan-
delschreibtisch und bemitleidete sich
Fräulein Sperling schriftlich über
diesen Fall aufzuklären. Aber nach-
dem er einige Zeilen hingeschrieben
hatte, warf er den Federhalter bei-
seite. Klang das nicht recht matt
und wenig überzeugend? Für Aus-
reden, für Ausflüchte würden Gertrud
und ihre Mutter seine Worte halten.
Unenträgliches Gebante! Nicht glau-
ben würde man ihm! Aber da war
ja ein Rettungsanker: Der Vetter
selbst! Seufzend holte der Aufge-
regte das grüne Kästchen mit der
roten Marke aus dem Kommoden-
kasten und machte sich auf den
Weg. Es war ja Sonntag. Da
war es wohl möglich, daß der Pro-
fessor frei war und noch in seiner
Wohnung weilte. Und mit Hilfe die-
ser Marke ließ er sich zweifellos be-
wegen.

Als Max Meyer vor seinen Re-
tungsanker hintret, lag dieser noch
mit etwas veralteterem Gesicht im Bett
und erlieferte sich an einer Eign-
bohrartenfammlung, die er sich mit
großer Lust und Schläue zusammen-
gekauert hatte.

Nach einigen erklärenden Worten
überreichte der ältere Vetter dem jün-
geren nicht ohne leises Grinsen den
Brief der kleinen Sperling.

Mit undurchdringlicher Miene an-
derte ihn der Professor. Dann sprach
er, während es um seine Mundwinkel
zu zucken begann:

„Ja, was kann ich dafür, mein
Neffe? Hoff Du mir etwa nicht
14 Tagen vor Deiner Ankunft ge-
schrieben, ich sollte meiner geliebten
weiblichen Bekanntschaft sagen. Du
würdest schon verlobt — damit Du
nicht unter ihren Heiratsgeflüsten zu
leiden hättest?“

„Ja gewiß! Und nun wollte ich
Dich fragen: Hast Du den Brief noch,
in dem ich Dir das schrieb?“

Der Professor kugelte und warf ei-
nen schnellen Seitenblick auf seinen
Neffen. Dann sagte er die nächsten
Wörter. „Schwerlich, Max, glaube kaum!“

„Du sammelst alles, Karten, Kar-
ten, Briefe, alles!“

„Alles was mir des Sammelns
wert erscheint“, sprach der Schwager
leise mit hohem Tönen. „Ob ge-
rade Deine Briefe.“

Schweigend zog der Vetter das
grüne Pappkästchen aus seiner Brust-
tasche hervor.

Raum hatte der Philatelist es er-
kannt, so erlosch in seinem Ge-
sicht der letzte Schein profaner Spot-
tust.

„Wenn Du anständig bist — dann
bin ich's auch“, sprach er voll männ-
lichen Ernstes.

Fünf Minuten später stand Max
Meyer wieder auf dem Trottoir. Die
Marke war er los. Aber wenn er
sich mit der Hand an die Herzgegend
schlag, dann knirschte leise in seiner
Brusttasche der schriftliche Ausweis
seiner Würdigkeit. Oh, er hätte ja
die Marke auch behalten können!
Schon auf sein Wort hin hätte Ger-
trud ihm geglaubt. Nun er ruhiger
war, zweifelte er kaum mehr daran.
Aber, aber... wer konnte wissen, ob
dann später nicht doch einmal ein
Mißtrauen emporwachsen und sich
zwischen ihn und die Gattin hätte
drängen können? Nun war dies gän-
zlich ausgeschlossen! Selbst in stel-
lenloser Reinheit strahlend, über alle
Grenzen erhaben, stand er vor der Ge-
liebten da!

„Gib wie ein Spanier Schritt
durch die Straßen.“

Raum hatte er in seiner Stube den
Gut vom Haupt getan, so pochte
seine Wirtin an die Tür: „Herr Do-
ktor, die Frau, die vorher schon
mal da war, hat wieder einen Brief
an Sie gebracht.“

Wieder hielt nun der Freier ein
welches Brieflein in der Hand, und
wieder rundeten sich mehr und mehr
seine ehrlichen Augen, als er den In-
halt überflog.

„Lieber, hochverehrter Freund! Am
besten wird es sein, ich schreibe Ih-
nen klipp und klar, wie alles kam.
Als ich gestern Abend Ihr mich so
tiefbeglückendes Schreiben erhielt,
ward ich vor den widersprüchlichen Ge-
fühlen bewegt. Sie wissen ja, was
ich glauben mußte. Und während ich
noch mit mir kämpfte, sah Mama
unter Ihren Herrn Vetter vorbeigeh-
en. Er ist Ihr Verwandter, und
seine Mutter und meine Mutter wa-
ren Jugendfreundinnen; darum war
es keine Indiscretion, daß Mama ihn
heraufrief und ihn auf Ehre und Ge-
wissen fragte, was es mit Ihrer Ver-
lobung für eine Bewandnis habe.
Er hat es uns lachend eingelesen,
und da wurden wir alle sehr lustig.
Und ich bin vor Jubel und Glück
und innerer Befreiung geradezu über-
müthig geworden. In diesem, wie
sonst fremden Zustand habe ich mir
leider, leider, etwas recht Alfernes
einfallen lassen. Ihr Vetter meinte,
ich sollte Sie doch eigentlich zur
Ehe für Ihre einstige Ehefrau
und für die bösen Gräueltaten, die
Sie mir verursacht, ein wenig naden
und hinhalten. Nach spät am Abend
schrieb ich den Brief. Aber seit ich
ihn vorher abgeschickt habe, hat mich
alle Ruhe verlassen. Der Sie so ge-
dient und einst sind, was mögen Sie
von mir denken! Nehmen Sie mir
bitte, meine Unüberlegtheit nicht übel,
und eilen Sie — zum Zeichen, daß
Sie mir nicht böse sind — recht, recht
bald zu.“

Ihrer Sie fehnstlich erwartenden
Gertrud.“

„So'n Holme!“ sprach der glück-
liche Bräutigam nach einer Weile vor
sich hin. „Dann hat er mir so nach-
gegeben.“

Einfluß des elektrischen Stroms auf
die Pflanzen.

Seit dem Kindesalter in der Ent-
deckung und Erforschung der Elektri-
zität hat man Gedanken und Ver-
suche darüber angestellt, wie diese
Naturkraft auf die Entwicklung der
Pflanzen einwirken dürfte. Schon
vor 200 Jahren wurde die Frage
aufgeworfen, ob und wie die at-
mosphärische Elektrizität die Lebens-
kraft überhaupt und auch die Pflanzen be-
einflußt. Mehr als 350 Arbeiten von
verschiedener Feder haben sich seitdem
mit der Aufklärung dieses Zusam-
menhangs beschäftigt, aber ihre Er-
gebnisse haben so abweichend gelaute-
t, daß bis auf die Gegenwart eine voll-
ständige Lösung des Rätsels noch
nicht an Stimmen gefehlt, die einen
solchen überhaupt leugnen.

Der deutsche Forscher Dr. Koeffler
hat sich seit fast fünf Jahren aus-
schließlich damit beschäftigt, die Wir-
kung der Elektrizität auf die Pflan-
zen, darunter besonders der Nage-
wäucher des Meeres und Waldbes, zu
studieren. Hauptächlich wurde der
Weizen für die Versuche angewandt,
da er sich durch die Schnelligkeit der
Reimung und des Wachstums zur
Beobachtung empfiehlt. Die an dieser
Pflanze gewonnenen Erfahrungen
wurden dann geprüft und verallge-
meinert durch Versuche an anderen
Gewächsen, darunter an Roggen, Ha-
fer, Gerste, verschiedenen Bohnen, So-
jagelmere, Naturrasen aus verschiede-
nen Gräsern, und von Bäumen an
der Weisstanne, Kiefer und Fichte,
Lärche, der fälschlich so genannten
Kiefer, Birke, Linde, Rotbuche und
Eiche. Endlich wurden auch niedere
Pflanzen in den Bereich der Unter-
suchungen gezogen, wie Moos, Al-
gen und Pilze. Im ganzen wurden
mehr als 1100 Experimente an mehr
als 2 Millionen Pflanzen veranstalt-
et, und dabei möglichst alle physika-
lischen, chemischen und biologischen
Faktoren durch Anwendung genauer
Meßapparate in Rücksicht gezogen.
Zur Kultur der Pflanzen dienten
meist Porzellanbehälter, in deren Er-
de die Samen in regelmäßigen Rei-
hen von 100 Stück eingetüt wurden.

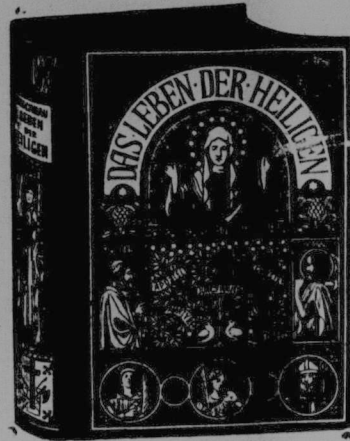
Sonntags-Appell.

„Krause!“ — „Herr Feldwebel!“
(Gilt vor die Front.) — „Krause,
heut' ist Sonntag!“ — „Zu Befehl,
Herr Feldwebel!“ — „Heut' Nachmit-
tag gehen wir beide in den Zoologi-
schen Garten!“ — (Bergnügt.) — „Zu
Befehl, Herr Feldwebel!“ — „Ge-
heern habe ich Sie nämlich Rhinoceros
geschimpft, und das möchte ich dem
guten Thier doch in Ihrer Gegenwart
abbitten!“

Ein Idealist.

Sie: Also, lieber Alwin, wenn ich
mich verheirathe, erhalte ich außer
meiner Mitgift noch das Landhaus
in der Vorstadt, ein Automobil, den
Schmuck meiner verstorbenen Mutter,
eine Rente von meinem Onkel, eine
perfekte Ausstattung — Er: „Ach,
sprich weiter, mein Schatz — ich könnte
Dir bis morgen früh zuhören.“

Prachtvolle Kathol. Hausbücher welche in jede katholische Wohnung gehören.



Das Leben d. Heiligen.

Das Leben d. Heiligen Gottes

nach den besten
Quellen bear-
beitet v. Vater
Otto Bittmann, O.S.B. Mit einem Vorwort Sr. Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Franz Ru-
diger, Bischofs von Linz und mit Approbation und Empfehlung von zwanzig hochwürdigsten Kirchen-
fürsten.

Große illustrierte Ausgabe. Mit 4 Farbendruckbildern, farbigem Titel, Familien-
Register und 330 Holzschnitten. 1016 Seiten. Format 8 1/2 bei 12 Zoll. 25. Auflage. Gebunden:
Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldprägung. Mo-
schmitt. Preis (Erspreklosten extra) \$3.50

Bischof Rudiger schreibt dieser Legende folgende gute Eigenschaften zu: „Sie ist nach den verläß-
lichsten Quellen bearbeitet, berichtet somit Wahres. Nur Auserwähltes, der Fassungstracht aller Leser
Angemessenes ist aufgenommen. In jeder Legende ist das Charakteristische hervorgehoben, die Sprache ist
rein und edel, auch für gewöhnliches Volk verständlich.“ Wir schicken uns diesem Urteil voll und ganz an.

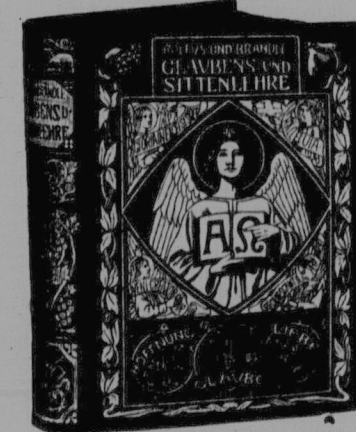
Theol. praktische Quartalschrift. Linz.

Die Glaubens- und Sittenlehre der

katholischen Kirche in ausführlichem Unterricht dargestellt und mit Schrift- und Vater-
stellen, sowie mit Gleichnissen und Beispielen belegt und erläutert. Ein Hand- und Hausbuch für
Katecheten und christliche Familien. Von Dr. Hermann Kollus, Pfarrer und F. J.
Brändle, Rektor. Mit Approbation und Empfehlung von neunundzwanzig hochwürdigsten
Kirchenfürsten. Mit Farbendruck. Titel, Familien- Register, zwei Farbendruckbildern, acht Ein-
schaltbildern und 480 Holzschnitten reich illustriert. 1068 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll
Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldprägung.
Molschmitt. Preis (Erspreklosten extra) \$3.50

Dieses Buch enthält die katholische Glaubens- und Sittenlehre in gebiegender Bearbeitung und
prachtvoller Form. Es ist eine Art „Katechismus“ für die Familien, an dem alt und jung sich erbauen
kann, und den man gewiß stets gerne wieder zur Hand nimmt wegen seines klaren Inhaltes, wegen des
schönen deutlichen Druckes, und ganz besonders wegen der vielen herrlichen Bilder. Wir wollen nicht
viel Worte machen über den Nutzen und über die Notwendigkeit eines solchen Hausbuches. Wir sagen
kurzweg: „so ein Buch soll in jeder katholischen Familie sein.“

Monika, Donauehrth.



Einband zu Kollus, Glaubens- u. Sittenlehre

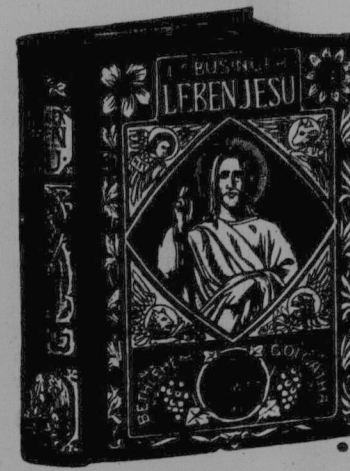
Das Leben unseres I. Herrn u. Hei- landes Jesus Christus

und seiner jungfräuli-
chen Mutter Maria
zum Unterricht und zur Erba-
ung für alle katholischen Familien und heilsbegierigen Seelen im Sinne u. d. Geistes des ehrl. Vaters
Martin von Cochem, dargestellt von L. C. Bussinger, Regens. Mit einer Einleitung von Sr.
Gnaden, Dr. Karl Greith, Bischof von St. Gallen und mit Approbation und Empfehlungen
von siebenundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Chromolithen, 16 neuen ganzseitigen
Illustrationen, darunter 8 künstlerisch ausgeführte Chromolithographien und 575 Text-
illustrationen. 1040 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldprägung.
Molschmitt. Preis (Erspreklosten extra) \$3.50

Es freut mich aussprechen zu können, daß diese Arbeit aus dem Geiste des lebendigsten Glaubens
und tiefster Frömmigkeit hervorgegangen ist. Sie belehrt mit lichtvoller Klarheit und spricht zum Herzen
mit Innigkeit und Wärme. Dabei ist die sprachliche Form sehr edel und dem erhabenen Gegenstande
angemessen. Aus diesen Gründen erachte ich das Werk aller Empfehlung würdig und geeignet dem
christlichen Volke eine starke Schutzwehr gegen die den Glauben und die frommen Sitten zerstörenden
Elemente der Gegenwart zu sein.

Heinrich Förster, Fürstbischof von Breslau.



Einband zu Bussinger, Leben Jesu.

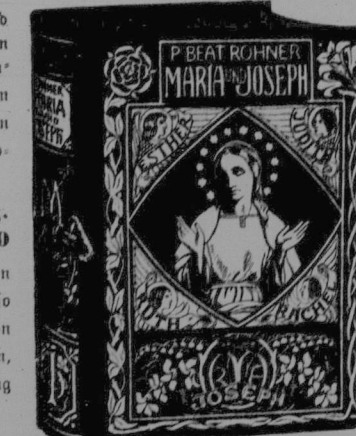
Maria und Joseph.

denorte und Verehrer Mariens. Von Vater Beat Rohner, O.S.B., Pfarrer. Mit einem
Vorwort des Hochwürdigsten Fürstbischofs von Salzburg und mit Approbationen und Empfehlungen
von dreieunddreißig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Neueste Ausgabe mit seinen Original-Chromo-
lithographien und 740 Holzschnitten illustriert. 1040 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldprägung.
Molschmitt. Preis (Erspreklosten extra) \$3.50

Seinem Gegenstande nach der gläubigen Andacht des katholischen Volkes entgegenkommend, von
einem gelehrten und seeleneifrigen Ordenspriester in schlichter, volkstümlicher Sprache geschrieben, so
reich ausgestattet, wie kaum eines der neueren Familien- und Volksbücher, von dem Fürstbischof von
Salzburg mit Wärme bevorzugen und von den hervorragenden Mitgliedern der österreichischen,
deutschen und schweizerischen Episkopate approbiert und empfohlen, bedarf das Werk unserer Empfehlung
nicht mehr; es wird sicher seinen Weg machen und beim christlichen Volke viel Segen stiften.

Stimmen aus Maria Laach.



Einband zu Rohner, Maria u. Joseph.

Der „St. Peters Bote“ hat die Hauptniederlage in Canada
für diese prachtvollen Bücher und kann jederzeit Bestellungen aufs
prompteste ausführen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Man sende alle Bestellungen an

„St. Peters Bote“ Muenster, Sask.